Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 42

Artikel: Die Linoleumfabrik in Giubiasco

Autor: Händel, Margarete

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647259

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Linoleumfabrik in Giubiasco.

Erläuterung des Fabrifationsvorganges.

Die Linoleum-Industrie im tessinischen Torfe Giubiasco (südlich von Bellinzona) hat sich zu einer Industrie von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung entwickelt. Sie bietet dem Tessinervolke willkommene Arbeits= und Berdienst= gelegenheit.

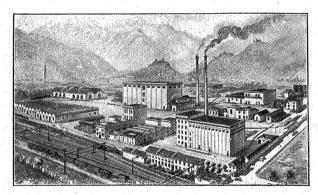


Abb. 1. Ansicht der Linoleumfabrik in Giubiasco.

Man beachte die hohen Gebäude mit nur einer Fensterreihe ganz oben unter dem Dach; es sind dies die Trockenhäuser. Hier werden die Linoseumbahnen an auf dem Dachstuhl liegenden Hängebalten aufgehängt und bilden einen fortlausenden, sich in hohen Falten abwickelnden Streisen. Im obern Teil des Trockenhauses besinden sich Lansbrücken für die Handhabung der Vorrichtungen, welche das Ab- und Aufrollen der Stücke ermöglichen.

Die Trockenhäuser sind von 40 bis 70 °C geheizt. Das Trocknen des sertigen Linoleums ersordert zwanzig Tage bis zwei Monate, je nach der Art und Dicke des Linoleums.

Unsere Abbildungen auf Seiten 618 und 619 geben Einblid in den Fabrikationsvorgang.

Bei Abbildung 1 beachte man die hohen Gebäude mit nur einer Fensterreihe ganz oben unter dem Dache. Es sind die Trockenhäuser. Sier werden die Linoleumbahnen an auf dem Dachstuhl liegenden Hängebalken aufgehängt und bilden einen fortlaufenden, sich in hohen Falten abwickelnden Stroifen. Im obern Teil des Trockenhauses befinden sich Laufbrücken für die Handhabung der Borrichtungen, welche das Ab- und Aufrollen der Stücke ermöglichen.

Die Trodenhäuser sind von 40—70 Grad Celsius gesheizt. Das Trodnen des fertigen Linoleums erfordert 20 Tage bis 2 Monate, je nach der Art und Dicke des Linoleums.

Abbildung 2 zeigt das Innere des Dxidationshauses. Sier werden zirka 1000 Meter dünnes Baumwolltuch in einer Distanz von 5 Zentimeter aufgespannt. Ueber diese Hängetücher wird alltäglich durch Pumpen Leinöl gegossen, welches an diesen herunterläuft und das Gewebe tränkt. Durch die Berührung mit der Luft, welche zur Bermehrung der Wirkung auf 30—40 Grad Celsius erwärmt wird, verwandelt sich das Leinöl in Lynoxyn unter Aufnahme von Sauerstoff und Entwicklung von Kohlensäure und andern Gasen. Nach dem sedesmaligen Begießen der Tücher bildet sich auf dem Gewebe eine feste Schicht von Linoxyn, deren Dicke von Tag zu Tag zunimmt und nach drei oder vier Wochen eine Stärke von zwei die deni Zentimeter erreicht.

Abbildung 3: Herstellung des Linoleumzementes. Nach erfolgtem Rochen wird der noch flüssige Linoleumzement auf den Boden ausgeschüttet, wo er erkaltet und zur festen Masse wird. Die Berarbeitung des Linoxyns zu Linoleumzement erfordert große Borsicht und lange Erfahrung.

Abbildung 4: Der Pressen-Saal. Die Fabrikation des Inlaid-Linoleums (durchgehend gemusterte Dessins) erfolgt in großen Sälen mit besonderen Vorrichtungen, Schablonen und mächtigen hydraulischen Pressen, wobei ein Druck von 1½ Millionen Kilogramm ausgeübt wird. Die Pressen sind mit Dampf geheizt. Durch die Sitze wird die Linoleumsmasse formbar, und der starke Druck erzeugt ein fest zussammenhängendes und mit Jutegewebe innig verbundenes Linoleum.

Linoleum im Saushalt, Seine Berwendung und Behandlung.

Der Begriff Wirtschaftlichkeit ist nicht. nur Richtlinie beim Bau der Wohnung, er gilt auch von den Lebens-vorgängen im Haushalt. Bei den heute oft sehr beschränkten Mitteln für die Haushaltsführung wird jede Hausfrau eine Wohnungsausstattung bevorzugen, die sich neben einem ansprechenden Aeußern als die praktischste erweist, wenig Rosten in der Unterhaltung verursacht und damit die Saupt= bedingungen für eine rationelle Wirtschaftsführung durch Ersparnis an Kraft und Zeit erfüllt. Gerade die Saubershaltung der Wohnung ersordert viel Krafts und Zeitsauswand, den man nach Möglichkeit zu verringern bestrebt ist; deshalb sollte für den, der Verschmutzung am meisten ausgesetzte Teil der Wohnung, den Fußboden, ein Ma-terial gewählt werden, das sich leicht reinigen läßt, dabei eine absolut ebene Fläche aufweist und auch sonst wenig Rosten im Laufe der Benutung durch teure Anstriche usw. erfordert. Diesen Bedingungen entspricht ohne Zweifel das Linoleum, das fast fugenlos verlegt wird, fugwarm und schalldämpfend ist und bei sachgemäßer Pflege eine jahrzehnte= lange Lebensdauer hat. Linoleum hat in sämtlichen Wohnformen Eingang gefunden, trotdem die Anforderungen für jeden Wohnraum verschieden sind.

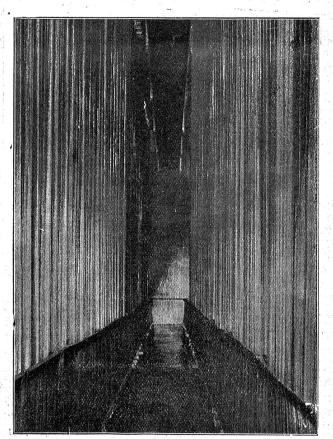


Abb. 2. Inneres des Oxidationshauses.

Hier werden ca. 1000 m² dünnes Baumwolltuch in einer Diftanz von 5 cm aufgelpannt. Ueber diese Hängetücher wird alltäglich durch Bumpen Leinöl gegossen, welches an diesen herunterläuft und das Gewebe tränkt. Durch die Berührung mit der Lust, welche zur Vermehrung der Wirtung auf 30 — 35°C erwärmt wird, verwandelt sich das Leinöl in Lynoryn unter Aufnahme von Sauerstoff und Entwicklung von Kohlensäure und anderen Gasen.

Eine erhebliche Bedeutung gewinnt die Berwendung von Linoleum im Kindergimmer. Der Fußboden ift den Rleinen für die meiste Zeit des Tages die Spiel= fläche und ersett in den Großstädten den Tummelplatz im Garten. Die saubere und ebene Oberfläche bietet keine Gefahren; Splitterbildung, wie sie bei Holzsußböden vorkommt, ist bei Linoleum ausgeschlossen. Wird ein besonders warmer Fußboden gewünscht, so kann das handelsübliche Linoleum eine Unterlage von Unterforf erhalten, auch ein Linoleumerzeugnis oder es wird Korklinoleum verwendet. Dem auf dem Fußboden spielenden Rinde wird dadurch keine Körperwärme entzogen, sodaß Erfältungen durch den Fußboden nicht verursacht werden können. In diesem Zu-sammenhange sei auch die bakterientötende Wirkung des Linoleums erwähnt; die Ueber= tragung von Krankheiten wird also ge= hemmt; Linoleum ist daher im höchsten Grade hngienisch.

Auch für die Rüche ist Linoleum sehr geseignet. Bielfach treffen wir als Fußboden Holz-, Steins oder Plattenbelag an. Da die Rüche wohl am stärksten von allen Räusmen benutzt wird, ist Holz bald abgetreten.

Das unvermeidliche Berspriken von Wasser in der Nähe der Wassersapsstelle und des Ausgusses kann zur ständigen Durchseuchtung dieser Fußbodenstellen und mithin zur Schwammbildung führen; der Farbanstrich des Fußbodens muß also entweder sehr oft erneuert werden, oder es tritt bald eine allgemeine Abnuhung und so vermehrte Splitterbildung ein. Der Fußboden wird dann selten den saubern Eindruck machen, den die Haussfrau von ihrem Hauptarbeitssbereich, der Küche, verlangt und erwartet.

Platten- und Steinbelag, soweit es dauerhafte Ware ist, wird größere Abnutung nicht aufweisen, hat aber den großen Nachteil, fußkalt und hart zu sein und das Auflegen von Matten erforderlich zu machen. Linoleum dagegen bildet dauernd einen ebenen, dazu elastischen und fußwarmen Belag, der jahrein, jahraus bei geringstem Arbeitsaufwand für Pflege das gleiche gute Aussehen hat.

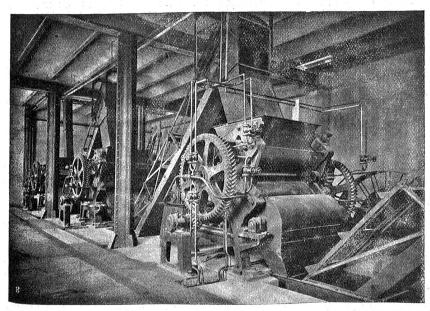


Abb. 4. Kalander; herstellung von Granit- und Jaspe-Linoleum. Das Bild zeigt eine ganze Reihe von mächtigen Mischmaschinen, in welchem die Linoleum-Masse automatisch verarbeitet wird.

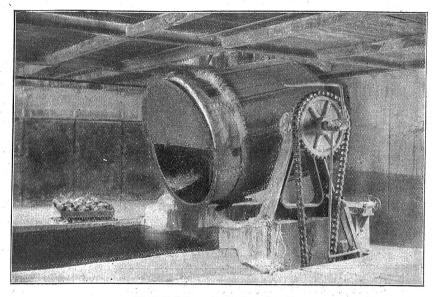


Abb 3. herstellung des Linoleum-Zementes.

Nach erfolgtem Kochen wird der noch flüssige Linoleum-Zement auf dem Boden ausgeschüttet, wo er erkältet und zur sesten Masse wird. Die Verarbeitung des Lynozins zu Linoleum-Zement erfordert große Borsicht und lange Ersahrung, da dieselbe in dem ganzen Fabrikationsgang die schwierigste und teuerste Arbeit ist. Die guten Sigenschaften des sertigen Produktes sind in großem Maße durch die richtige Erzeugung des Zementes bedingt.

Diese Borzüge gelten auch für die anderen Wohnräume. Die isolierenden Eigenschaften des Linoleums und seine Elastizität, durch die ein geräuschloses Gehen ermöglicht wird, manchen diesen Fußbodenbelag für Schlafzimmer und Wohnzäume in gleicher Weise geeignet. Durch die vielen verschiedenen Farbstellungen und Musterungen lassen sich für jeden Geschmack passende Beläge finden. Für Hallen und Beranden, Dielenvorräume oder größere Empfangsräume ist Superschiplinoleum wegen seiner ansprechenden dekorativen Wirkung und seiner besondern Stärke zu empfehlen.

Die Lebensdauer eines Linoleumbelages wird bei sachgemäßer Pflege durchschnittlich mit mehreren Jahrzehnten angeseht. Leider wird er oft genug zu viel oder nicht richtig gepflegt. Die Reinigung ist bequem und wenig zeitraubend. Das in manchen Gegenden übliche Desen der Holzsußböden ist für Linoleum keineskalls zu empfehlen, da es meist schädz

lich wirft. Wird das Linoleum regelnäßig gereinigt, so genügt zum Abwaschen klares, kaltes oder lauwarmes Wasser. Es ist jeboch notwendig, den Boden nach erfolgtem Aufwischen mit einem reinen, weichen Lappen sofort trocken zu reiben. Feuchtigkeit, vor allem Seisenwasser, darf auf dem Linosleum niemals stehen bleiben. Es ist ratsam, nur neutrale Seise, sogenannte sodafreie Seise zur Reinigung zu verwenden. Flecken beseitigt man mit den bekannten, auch auf anderen Stossen oft verwendeten Lösungsmitteln, wie Spiritus, Benzin, Terpentinöl oder Bimsstein, nie aber mit Salmiakgeist, Soda oder andern scharfen Mitteln.

Fettfleden werden vorsichtig mit Terpentinöl behandelt. Man muß aber bei der Anwendung dieses an sich sehr zwedmäßigen Lösungsmittels darauf achten, daß die Farbe des Linoseums nicht verändert wird; Terpentinöl hellt die ursprüngliche Farbe oft auf. Es ist daher zu empfehlen, die behandelten Stellen sofort mit kaltem Wasser nachzuspülen und trocken zu reiben. Aeltere versharzte Fleden, selbst Tintenfleden, können durch Abreiben mit feinstem Sandpapier oder

Bimsmehl (in jeder Drogerie zu haben) und Leinöl beseitigt merben.

Auffallend blanke und glatte Linoleumflächen werden nur in Ausnahmefällen gewünscht. Man benutt für solche Zwede eine handelsübliche wachshaltige Bohnermasse bester Qualität, die mit einem weichen Tuch auf das Linoleum aufgetragen und mit einer sogenannten Bohnerbürste (mit Besenstiel, jur Erleichterung der Arbeit) gleichmäßig blant verrieben wird. Der Wachsgehalt darf nur als hauchdunne Schicht auf der Oberfläche zurüchleiben.

Matt oder ungleich gewordene Stellen sind nur mit der Bohnerbürste täglich nachzureiben. — Allzu oft wieder= holtes Einreiben mit Wachs ist zwedlos und verkrustet die Oberfläche.

Daß der Linoleumfußboden vor der täglichen Reinigung (Aufwischen oder Bohnern) mit einem Saarbesen oder Staubsauger staubfrei zu machen ist, gilt der erfahrenen Sausfrau wohl als selbstverständlich.

Margarete Sändel.

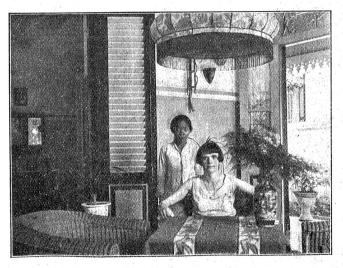
Briefe einer Bernerin aus dem fernen Often.

Wie fehr die im fernen Ausland lebenden Schweizerinnen an ihrer Heimat hangen, zeigte ihre Anteilnahme an ber "Saffa", wo sie in einer Anzahl schöner Gruppen ihre Arbeitsprodutte ausgestellt hatten. Auch wir konnen ein Beispiel dieser Unhänglichkeit der Auslandschweizerinnen an ihr Heimatland borweisen. Eine Bernerin schreibt unserer Redaktion aus Soerabaja (Hollandisch Indien) fleißig über ihre Eindrücke und Erlebnisse in fremden Landen. Finden) steing über ihre Eindrücke und Erlebnisse in stemden Landen. Frau F. Sem-Zwahlen ift vor zwei Jahren, nachdem sie nach kurzem Egeglück ihren Gatten, einen holländischen Ingenieur, und dann auch ihr Kindlein versoren hat, zu ihrer Schwiegermutter nach Sverabaja gereist. Der Besuch ist zum dauernden Ausenthalt geworden. Mit freundlicher Erlaubnis der Schreiberin geben wir einige Kartien dieser Briese wieder; sie bieten einen interessanten Einblick

in das Erleben einer Schweizerin in frember, ungewohnter Rultur.

Soerabaja, den 16. Juni 1926.

Beute morgen ist unser Schiff in Sverabaia angekommen. Etwas bang ist mir aber schon zu Mute. Ich betrachte alle die Menschen am Quai, dieweil die amtlichen Formalitäten erledigt werden. Jeder, der landen will, muß einen Ausweis haben darüber, daß er entweder holländischer Nationalität ist oder 100 Gulden bezahlt hat. Diesen Bctrag muß jeder Fremdling, der sich auf Java niederlassen will, bezahlen. Reist er dann innert 6 Monaten wieder



Unfere Bernerin in ihrem haufe mit Baboe Kamfia.

weg, so wird ihm der Betrag zurückbezahlt, nach 6 Monaten jedoch verfällt er. Schon kommt der Rapitan auf mich zu, begleitet von einem Herrn, der sich als mein Schwa-

ger porstellt; doch im fernen Java kam mir dieser Mann ebenso fremd vor wie all die anderen Leute, konnte ich doch fein Wort holländisch sprechen, während er immerhin etwas Deutsch sprach. Nachdem auch die Zollformalitäten erfüllt waren, fuhren wir zu meiner Schwiegermutter, die uns bezeits mit großer Ungeduld erwartete. Aber obwohl ich sehr liebevoll empfangen wurde, so fühlte ich doch direkt, daß es mir nicht immer leicht fallen dürfte, mich meinen hiesigen Verwandten anzupassen.

Man hat mir ein sehr großes, schönes Zimmer zur Verfügung gestellt mit einer eigenen Baboe (javanische Bediente); doch kann ich die verschiedenen Gesichter all dieser Bedienten beinahe nicht auseinanderhalten, und mit ihnen verständigen kann ich mich überhaupt gar nicht, denn Malaisch habe ich ja sonst noch nie gehört, und ich merke es gang gut, daß sie im Geheimen etwas Spaß mit meiner Unbeholfenheit treiben. Nach dem Mittagessen erklärt mir dann meine Schwiegermutter, daß man in Indien, wenn man nicht arbeiten geht, von 2—4 Uhr schläft, und wirt- lich war es denn auch ganz totenstill im Sause, auch in den beiden Nachbarhäusern schien alles zu schlafen.

Soerabaja, den 5. Juli 1928.

Zwei Sahre sind verflossen seit meiner Ankunft auf Java. Vieles ist so ganz anders herausgekommen, als ich es mir in Europa vorstellte. Ich habe mir inzwischen hier eine Stelle gesucht und gludlich auch einen guten Posten als Sekretärin erhalten, meine Schwiegermutter ist gestorben, und bin ich nun hier eigentlich auf mich selbst angewiesen. Im allgemeinen wird hier mehr gearbeitet als in Europa; es fällt dies einem bei dieser Sitze hier nicht immer leicht.

Soerabaja ist die größte Handelsstadt von Java. Ich war ganz erstaunt zu beobachten, wie kultiviert hier alles zugeht. Bis weit zur Stadt hinaus sind die Wege und Straßen asphaltiert und sehr gut unterhalten. In der Hauptstraße der Stadt hat es einen ziemlich großen Autoverkehr, ja sogar ein Tram fehlt nicht, doch muß man sich mit dem 10 Minuten=Betrieb begnügen. Die Dogcars das sind kleine, zweirädrige Wagen, von einem kleinen Pferdchen gezogen, — werden durch den Autoverkehr immer mehr verdrängt, obwohl die Fahrt mit dem Dogcar billiger ift. In Soerabaja bezahlt man für einen Taxi 3 Gulden per Stunde, für fleine Diftangen der Zeit entsprechend.

In den verschiedenen europäischen Geschäften der Sauptstraße kann man wie in Europa ziemlich alles kaufen, doch ist es hier teurer. Es gibt aber auch sehr viele chinesische Läden und vor allem den "Bafar Gelap" (dunkler Markt mit geschmuggelten Waren); das ist eine große, bedecte Halle, wo ein Stand neben dem anderen steht. Dort kann man alles Mögliche kaufen: Seife, Parfumerien, Süte, Stoffe, Bücher, Rinderspielsachen, ungefähr wie bei uns in einem Bazar; da bieten einem die chinefischen Verkäufer unter lauter Anpreisung, meistens in malaischer Sprache, ihre Waren an. Niemals aber darf man den gefragten Preis bezahlen; denn wenn die Sändler sehen, daß der Räufer ein "orang baroe" (Neuling) ist, der höchstens ein paar Worte malaisch versteht und dem die Tropensonne seine roten Wangen noch nicht gebleicht hat, verlangen sie wenigstens 100 Prozent zu viel. Sier im Often muß man eben immer "tawar" (märten), wie der Berner sagt. Beinahe alles kann man auch zu Haufen; denn da kommen immer eine ganze Menge chinesischer "Klontongs" (Hausierer), die Stoff, Anopfe, Strumpfe, Spigen 2c. verkaufen, dann javanische Frauen mit Früchten, die sie in großen runden Körben auf dem Kopf tragen, der Fleischmann usw., ja selbst der Schuhmacher flickt die Schuhe direkt beim Sause, und hat man etwa einen Schlüssel verloren, so kann man jeden Tag einen Kerl burch die Straßen ziehen hören, von weitem tont sein Rätsch! Rätsch! Rätsch! in die Häuser hinein, und im Ru hat er uns einen neuen Schlüssel angefertigt oder ein Schloß von einem Kasten abgenommen